Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 184 (2016)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26/2016 • 30. JUNI • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FÜR EINE KIRCHE MIT FRAUEN

Übermorgen werden sie da sein, die Frauen und Männer, die «für eine Kirche mit den Frauen» zu Fuss bis nach Rom gegangen sind.[1] In einer Haltung des Gebets, aber nicht unbescheiden: Papst Franziskus eine Botschaft bringen, am liebsten persönlich, ihn für den Dialog gewinnen, den die Kirche mit ihren Frauen führen soll, wenn möglich mit ihm feiern. Das Projekt, das schon vor über einem Jahr mit einem Blog gestartet ist, kommt am Samstag auf dem Petersplatz an sein vorläufiges Ziel.
Werden sie den Papst treffen, die Pilgerinnen und Pilger? Wird ihre Botschaft ankommen? Und wie wird es weitergehen?

Für, nicht gegen!

Ganz bewusst stellt die Pilgergruppe keine Forderungen. Das Projekt ist insgesamt einem «für, nicht gegen» verpflichtet: *für* eine Kirche mit den Frauen, *für* einen Dialog von Frauen und Männern. Angestossen werden soll eine Diskussion über die Rolle und Stellung der Frau, insbesondere mit Blick auf eine stärkere Beteiligung von Frauen an kirchlichen Entscheidungsprozessen. Die Kerngruppe, zu welcher Hildegard Aepli, Esther Rüthemann, Lea Stocker und Franz Mali gehören, machte sich dafür zusammen mit anderen zeichenhaft auf den Weg. Ein Weg, der getragen ist von der Hoffnung, welche der jetzige Papst bei vielen auslöst, durch die Art, wie er als Kirchenoberhaupt die Begegnung und den Dialog sucht. Das Pilgerprojekt wird von vielen Sympathisantinnen und Sympathisanten mitgegangen und mitgetragen, nicht zuletzt von den beiden Bischöfen Markus Büchel und Felix Gmür, die ebenfalls in Rom sein werden.

Voran auf vielen Wegen

«Für eine Kirche mit den Frauen» ist in einem grösseren Zusammenhang zu sehen und zu verstehen. Tatsächlich sind Frauen – und Männer! – in der Kirche längst auf dem Weg hin zu einer geschwisterlichen Kirche, sowohl im theologischen Diskurs wie auch in der pastoralen Praxis. Viele Aufbrüche haben bis heute dazu beigetragen, dass über Würde und Rolle der Frau in der Kirche nachgedacht wurde und wird. Gut fünfzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil ist mit Blick auf die Schweiz etwa an die Juristin Gertrud Heinzelmann zu erinnern, die sich mit ihrer Eingabe an das Konzil für eine Verbesserung der Stellung der Frau in der Kirche einen Namen gemacht hat. Aufbrüche der Feministischen Theologie gingen u. a. von Theologischen Fakultäten der Schweiz aus, und zwar von Lehrpersonen wie von Studentinnen. Einer studentischen Initiative beispielsweise ist die Etablierung des ständigen Lehrauftrags für Frauen- und Geschlechterforschung, heute Gender Studies, an der Theologischen Fakultät Luzern zu verdanken, der seit 1986 besteht; ebenso die Ring-Vorlesung «WoMan in church»[2]. Parallel zu den wissenschaftlichen Diskursen haben sich an der Basis vielerorts Formen von Frauenkirche und Frauengottesdienstgruppen gebildet, die nicht zum (mitunter befürchteten) Austreten dieser Frauen aus der Kirche geführt, sondern sich befruchtend und stärkend auf das kirchliche Leben ausgewirkt haben. Auch Frauenorganisationen, darunter z. B. der Schweizerische Katholische Frauenbund, sowie die Frauenorden sind Wege gegangen hin zu mehr Selbst- und Mitbestimmung.

349 KIRCHE MIT FRAUEN
350 FRAUEN UND VATIKAN
352 BIBEL UND FRAUEN
354 PAPST UND FRAUEN
355 KATH.CH 7 TAGE
359 WISLIKOFEN 40 JAHRE
362 AMTLICHER TEIL

FRAUEN IM VATIKAN

Dr. Nicola Ottiger ist Dozentin für Dogmatik, Fundamentaltheologie und Liturgik am Religionspädagogischen Institut Luzern

Neue Hoffnung dank Franziskus

Unter dem jetzigen Pontifikat erhalten Anliegen, die den vielzitierten Reformstau der Kirche betreffen, neuen Auftrieb. Auch in Bezug auf die «Frauenfrage» weckt Papst Franziskus Hoffnungen. So tragen aktuell gleich mehrere Publikationen Titel wie: «Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen», «Keine Kirche ohne Frauen» oder «Marias Töchter. Die Kirche und die Frauen»[3].

Tatsächlich betont Papst Franziskus die grosse Bedeutung Marias sowie der Frauen insgesamt für die Kirche. Er kritisiert, dass Frauen oft nicht die nötige Wertschätzung erfahren und in verschiedenen Bereichen von Gesellschaft und Kirche zu wenig einbezogen werden. Wiederholt fordert er eine vertiefte «Theologie der Frau»[4], um Kriterien dafür zu gewinnen, wie Frauen noch mehr ihren Platz in der Kirche finden können. Auch wenn sich die Forderung nach einer «Theologie der Frau» mit Blick auf den Stand wissenschaftlich-theologischer Reflexion, die sich längst von der Frauenfrage zum Genderdiskurs weiterentwickelt hat, etwas unzeitgemäss ausnimmt[5]: Fragen nach Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung sind nach wie vor virulent. Franziskus selbst lädt ein, auf die Frauen zu hören, ihre Fragen ernster zu nehmen und ihre Beiträge bei wichtigen kirchlichen Entscheidungen zu berücksichtigen. Auch die Debatte um den Ständigen Diakonat für Frauen scheint er wieder aufnehmen und vorantreiben zu wollen.

Zweifellos hat die Frage nach der Frauenordination eine grosse Sprengkraft für die römisch-katholische Kirche. An diesem Punkt scheint Franziskus nicht von der Position seines Vorgängers Johannes Paul II. abrücken zu wollen.[6] Mit dem Apostolischen Schreiben «Ordinatio sacerdotalis» wurde 1994 der Diskussion einen Riegel geschoben; den Status eines Dogmas hat dieser Entscheid, wie theologische Analysen zeigen, jedoch nicht. Aus inhaltlichen wie formalen theologischen Gründen muss sich, wie die Kirchenrechtlerin Sabine Demel darlegt, die Kirche dieser Frage weiter stellen. In einem solchen Prozess, so Demel, kann es «nicht mehr nur um Öffnung bestimmter Weiheämter auch für Frauen gehen, sondern um die Weiterentwicklung bestehender (Weihe-)Ämter, eventuell neuer (Weihe-)Amtsstrukturen, die dem Auftrag Jesu Christi an die Kirche gerecht werden.»[7]

Warum es weitergehen muss

Ohne die Anstrengungen von Frauen wie von Männern, die bereits unternommen worden sind und die auch Früchte getragen haben, wäre die Kirche in der Schweiz nicht, was sie heute ist. Die Pilgerinnen und Pilger gehen auch auf diesem «Boden» nach Rom.

Das Projekt «Für eine Kirche mit den Frauen» richtet sich direkt an Papst Franziskus. Die Fragen, Anliegen und Probleme, welche die Pilgerinnen und Pilger im Gepäck haben, kann der Papst aber nicht alleine beantworten und lösen. Welt- und Ortskirche sind davon betroffen. Franziskus verweist immer wieder auf die Verantwortung und Mitbeteiligung der Bischöfe. Deshalb ist es ein wichtiges und hoffnungsvolles Zeichen, dass Schweizer Bischöfe diesen Weg mitzugehen bereit sind.

Letztlich gibt es in der Kirche niemanden, den die Erfahrungen, welche Frauen in und mit der Kirche machen, ihre Fragen und Anliegen, nichts angehen. Die Kirche als Ganze ist «Volk Gottes» auf dem Weg, ist «Communio», wie das II. Vatikanische Konzil sagt. Ein kommuniales Kirchenverständnis betrifft auch die Gemeinschaft von Frauen und Männern. Und diesbezüglich sind wir, wie selbst der Papst zu verstehen gibt, noch nicht am Ziel.

Nicola Ottiger

[1] Vgl. www.kirche-mit.ch.

[2] Vgl. Egger Monika, Meier Livia, Wissmiller Katja (Hrsg.): WoMan in church. Kirche und Amt im Kontext der Geschlechterfrage, Berlin 2006.

[3] Vgl. Eckholt Margit: Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen, Ostfildern 2012; Papst Franziskus. Keine Kirche ohne Frauen, hrsg. von Gudrun Sailer, Stuttgart 2016; Herder Korrespondenz Spezial: «Marias Töchter. Die Kirche und die Frauen», 70 (2016), Nr. 1.

[4] zit. nach: Papst Franziskus, Keine Kirche (vgl. FN 3), 56f.

[5] Vgl. Wendel, Saskia: Von der Frauenfrage zum Geschlechterdiskurs, in: HerKorr Spezial (vgl. FN 3), 38–41.

[6] Vgl. z. B. Apostolisches Schreiben «Evangelii gaudium», Nr. 104.

[7] Vgl. Demel, Sabine: Weiterhin unterrepräsentiert, in: HerKorr Spezial (vgl. FN 3), 50–53, hier 52.

ROM-WALLFAHRT

ROM-WALLFAHRT FÜR DIE SACHE DER FRAU

Das gabs noch nie: Eine Wallfahrt, 1000 Kilometer zu Fuss, von einer Gruppe Schweizer Katholikinnen nach Rom – mit dem erklärten Ziel, dort für eine Aufwertung der Frau in der Kirche zu werben. Die Idee kam von Hildegard Aepli, die als Theologin und Pastoralassistentin seit langem das Projekt «Kirche mit den Frauen» betreibt. Und da sie im Bistum St. Gallen tätig ist, war es nur logisch, dass der Pilgerzug eben dort Anfang Mai begann. Mit dem ausdrücklichen Segen von Bischof Markus Büchel, aber auch unterstützt vom Basler Oberhirten Felix Gmür.

Ein Zeichen setzen

Schon vor dem Start erläuterte Hildegard Aepli Radio Vatikan ihr Anliegen: «Wir wollen ein Zeichen setzen. Unser Wunsch ist, dass nicht weiterhin Männer über die Aufgabe und Rolle der Frau in der ka-

tholischen Kirche befinden, sondern dass wir Frauen mitentscheiden.» Die Kirche der Zukunft soll die Frauen mehr denn je einbeziehen. Und mehrfach betonte die Projektgruppe: «Wir wollen einen Weg der Gleichberechtigung mit den Männern der Kirche gehen, nicht gegen sie.»

Unterstützung in allen Diözesen

Dass ein beträchtlicher Teil des schweizerischen Katholizismus das Anliegen der Pilgerinnen gutheisst, war von Anfang an klar. Abgesehen vom (schon erwähnten) Zuspruch der Bischöfe Büchel und Gmür, unterstützten verschiedene Orden, so die Benediktiner, Jesuiten und Kapuziner das Projekt. Überdies, und wohl noch wichtiger: Aus allen Diözesen der Eidgenossenschaft meldeten sich Interessenten für die Teilnahme an der einen oder anderen Tagesetappe der Wallfahrt an.

«Zwischenziel erreicht: Über 1000 Menschen begleiten Pilgerinnen nach Rom», hiess es denn auch in einem Mediencommuniqué vom 17. Mai. Am meisten Sympathisanten – jeweils rund ein Fünftel Männer – schlossen sich der Pilgergruppe in der Ostschweiz an. «Allein zwischen Maienfeld und Chur waren 130 Frauen und Männer zusammen auf dem Weg.» In der zweiten Maihälfte überquerte man die Po-Ebene und die hügelige Landschaft des Appenin. Dann gings weiter an die tyrrhenische Küste und weiter nach Rom.

Papst weckt Hoffnung

Papst Franziskus hat sich, was die Hoffnungen der Pilgergruppe beflügelte, seit Beginn seines Pontifikats 2013 immer wieder für eine Aufwertung der Frau in der Kirche eingesetzt. Ja, er sang geradezu das Hohelied auf die Frau. Die Kirche sei weiblich, unterstrich er – es ist «die» Kirche, nicht «der» Kirche. Daher gelte es, neue Kriterien und Wege zu finden, damit sich die Frauen nicht als Gäste und schon gar nicht als blosse Fronarbeiterinnen fühlen, sondern in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen (und gesellschaftlichen) Lebens voll beteiligt werden.

Aber *wie* dies geschen soll, ist keineswegs klar – und wird lebhaft diskutiert. An der Tradition, dass nur Männer zu Priestern geweiht werden und deshalb nur sie Leitungsfunktionen in allen Diözesen sowie erst recht im Vatikan ausüben können, rüttelt Franziskus nicht. Die schweizerischen Pilgerinnen sagten denn auch klipp und klar, sie würden bewusst darauf verzichten, Forderungen wie jene nach einem «Priestertum der Frau» in Rom zu stellen. Gleichwohl stiegen vergangenen Monat die Erwartungen der von Frau Aepli geführten Gruppe.

Denn am 12. Mai kündigte Franziskus an, die Möglichkeit einer Weihe von Frauen zu Diakoninnen zu überprüfen. Doch als Italiens progressive Zeitungen dies schon als eine päpstliche Entscheidung für eine so wichtige Reform bejubelten, ruderte der vatikanische Pressechef Pater Lombardi SJ sogleich zurück: Halt, der Heilige Vater habe lediglich vor, eine Kommission einzusetzen, die dieses Problem untersucht. Was besagt: Entschieden sei noch gar nichts, alles wird auf die lange Bank geschoben. «Sicher ein Dämpfer für die Schweizerinnen», heisst es dazu im vatikanischen Pressesaal.

Keine Audienz beim Papst

Hildegard Aeplis Gruppe «Kirche mit den Frauen» hat Papst Franziskus ausführlich über ihr Anliegen informiert und betont, «dass es unser grösster Wunsch wäre, mit ihm am 2. Juli die Eucharistie zu feiern». Wenn das unmöglich sein sollte, würde man sich auch über eine Audienz sehr freuen, um dem Pontifex ein Memorandum über das ganze Projekt persönlich zu überreichen. Aber, schade für die Pilgerinnen: Weder eine Eucharistiefeier mit dem Papst noch eine Audienz kommen zustande.

Warum? Weil Franziskus ab 1. Juli Ferien macht. Er begibt sich zwar nicht, wie seine Vorgänger, in die Sommer-Residenz Castel Gandolfo, sondern bleibt «zu Hause» im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Aber er empfängt in dieser Zeit niemanden und hält diese Regel voraussichtlich auch 2016 ein. Dazu nun Frau Aepli: Das sei zwar schade. Doch «wir machen uns unabhängig vom Resultat des 2. Juli. Der Heilige Geist hat immer grösseren Spielraum als wir denken».

Distanzierter Vatikan

Somit ist bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe auch sehr fraglich, ob die Schweizerinnen an ihrem «Rom-Tag» überhaupt einflussreiche Monsignori aus dem Vatikan treffen. Bisher sieht das Programm für den 2. Juli in Rom hauptsächlich Begegnungen mit eigens angereisten Repräsentanten der heimatlichen Kirche vor – so einen «Impuls» (kurze Ansprache) von Schwester Margarete Gruber OSF sowie eine Eucharistiefeier mit Bischof Büchel im Petersdom.

Das Echo auf die Frauenwallfahrt in den vatikanischen Medien ist gespalten. Während Radio Vatikan sachlich über die Initiative berichtete, sagte ein Redakteur des «Osservatore Romano», der anonym bleiben will, der SKZ: «Wir wollen das Thema *nicht* aufgreifen. Denn die dahinter stehende Frauengruppe ist eine feministische Pressure-Group, deren Forderungen man im Vatikan – trotz einer gewissen Öffnung – gar nicht gerne sieht.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

SKZ 26/2016

BIBLISCHE ARGUMENTE ZU FRAUEN IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

FRAUEN IN DER KIRCHE

Bereits Papst Johannes XXIII. hat die Frauenfrage mehrmals als zentrales «Zeichen der Zeit» benannt. Leider hat sie dann das Konzil nicht mehr ausführlich behandelt. Zwar ist mit dem 2. Vaticanum einiges erreicht worden. Als Frau, die das Konzil und die kath. Kirche auch noch vor dem Konzil erlebt hat, möchte ich das betonen. Aber was die Frauen betrifft, ist es noch lange nicht genug.

In der kath. Kirche haben Frauen keinerlei Mitspracherecht in allen dogmatischen und anderen wichtigen Fragen. Sie werden zwar gelegentlich zu Beratungen hinzugezogen, aber sie haben keinerlei Rechte, an wichtigen Entscheidungen mitzuwirken. Dabei ist die Mehrheit der Mitglieder in der kath. Kirche weiblich. Stellten alle Frauen ihre offiziellen und ehrenamtlichen Dienste ein, würden alle kirchlichen Bereiche zusammenbrechen. Trotzdem wird diese Mehrheit behandelt wie eine Minderheit, oft wie eine minderbemittelte Minderheit. Die kath. Kirche ist m. W. die einzige Organisation in der westlichen Welt, in der die Mehrheit der Mitglieder von allen bedeutenden Entscheidungen ausgeschlossen ist.

Eigentlicher Grund für die Minderbewertung von Frauen ist das Problem der Macht, da Männer nicht bereit sind zu teilen. Obwohl immer wieder betont wird, alle kirchlichen Ämter seien Dienstämter – und Frauen seien besonders zum Dienen prädestiniert –, werden Frauen von allen Weihe-Ämtern allein wegen ihres Geschlechts ausgeschlossen. Dabei gilt doch nach dem Vorbild Jesu das Dienen (griech. diakonein) ohne Ausnahme für alle Christen. Da jedoch alle Entscheidungsbefugnisse an das Weiheamt geknüpft sind, steht dieses im Fokus der Diskussion.

Biblische Argumente

Immer wieder wird die Bibel herangezogen, um die Weihe von Frauen als unmöglich zu bezeichnen, so z. B. mit dem Argument, dass es nach dem Willen Jesu der Kirche nicht erlaubt sei, Frauen zu weihen. Da die Bibel der Fels ist, auf dem die Kirche steht, sind die biblischen Argumente die wichtigsten. Wie steht es mit den vorgebrachten «Belegen»?

Gottebenbildlichkeit der Frau

Auf der ersten Seite der Hebräischen Bibel steht die Aussage, dass Gott die Menschen, Mann und Frau als Bild Gottes erschaffen habe (Gen 1,27). Beide Geschlechter, Mann und Frau, bekommen dann auch den klaren Auftrag, über die Erde zu herrschen, d. h. Verantwortung zu übernehmen. Die zweite Aussage wird zumeist unter dem Begriff «Herrschaftsauftrag» verhandelt. Allein das Wort zeigt schon, dass man diesen in der Folgezeit auf den Mann eingeschränkt hat. Diese Einschränkung wurde dann auch in der Aussage über die Gottebenbildlichkeit der Frau gemacht. Die des Mannes ist nie auch nur ansatzweise in Frage gestellt worden, über die Gottebenbildlichkeit der Frau wurde jedoch seit rund zweitausend Jahren gestritten, sie wurde abgeschwächt, gemindert oder gleich ganz geleugnet.

Kein ernst zu nehmender Exeget würde heute bestreiten – wollte er sich denn nicht lächerlich machen – dass Frauen genauso gottebenbildlich geschaffen seien wie der Mann. Im Übrigen hat auch das II. Vaticanum bekräftigt, Mann und Frau seien gottebenbildlich geschaffen. Die Folgen einer falschen Interpretation des Schöpfungsberichts sind aber weder durchdacht noch beseitigt.

Thomas von Aquin, der einflussreichste Theologe des Mittelalters, hat aus der minderen Gottebenbildlichkeit der Frau auch ihre Amtsunfähigkeit abgeleitet. Ein Wesen, das aufgrund der Schöpfungsordnung zur Unterordnung bestimmt und nicht in vollem Sinne gottebenbildlich wie der Mann sei, könne nicht zu einem Amt zugelassen werden, das von seinem Wesen her zu Führung und Leitung befähigen soll. Dass Thomas von einem philosophischen, aristotelischen Menschenbild ausging, welches biologisch seit Jahrhunderten überholt ist, ist heute weiten Kreisen bekannt. Die theologischen Folgerungen, die daraus abgeleitet wurden, sind jedoch bis heute nicht berichtigt

Maria von Magdala

Wenn die Rede von den Jüngern Jesu ist, sehe ich eine Schar Männer vor mir, die Jesus zuhören. Dass Jesus aber nicht nur männliche Jünger hatte, sondern auch zahlreiche Jüngerinnen, ist heute unbestritten. Das Wirken von Frauen in neutestamentlicher Zeit wie auch in der Frühen Kirche ist inzwischen wissenschaftlich gut erforscht.

Wichtigste Jüngerin Jesu war Maria von Magdala, Apostolin und erste Verkünderin der Auferstehung Jesu. Ihre Rolle, die in allen vier Evangelien bezeugt ist, und deren Folgerungen, sind theologisch immer noch nicht genügend reflektiert, obwohl seit über zwei Jahrzehnten eine Fülle von wissenschaftlichen Publikationen über sie erschienen sind.

Nicht nur die drei Synoptiker (Mk, Lk und Mt) bezeugen, dass am Ostermorgen Frauen zum Grabe gegangen sind, das Grab leer gefunden und

Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann (* 5. Mai 1940) ist Bibelwissenschaftlerin. Promovierte 1969 nach Aufhebung der «Weiheklausel» als erste «Laie» in katholischer Theologie (Altes Testament). 1987 auf den Lehrstuhl für Biblische Theologie in Kassel berufen. Gründerin und Präsidentin der Helen Straumann-Stiftung für Feministische Theologie zur Zugänglichmachung umfangreicher Literaturbestände im Bereich der Feministischen Theologie. Seit 2001 Zusammenarbeit mit dem Zentrum Gender Studies der Universität Basel für den Aufbau der «öffentlichen Bibliothek für Gender Studies». Inzwischen sind über fünftausend Bücher aufgestellt und verfügbar, ebenso mehr als ein Dutzend Zeitschriften.

dann die Botschaft: «Er ist auferweckt worden!» erhalten haben sowie einen Auftrag, dies den anderen Jüngern und Jüngerinnen zu verkünden. Anführerin und Erstgenannte bei den Frauen ist regelmässig Maria von Magdala. Ihr wird auch die erste Erscheinung des Auferstandenen zuteil. Da die drei älteren Evangelien berichtet hatten, dass alle männlichen Jünger nach der Verhaftung Jesu geflohen und wieder nach Galiläa zurückgekehrt seien, ist die Bemerkung bei Mk 15,47 so wichtig, Maria von Magdala (v. M.) und eine andere Frau hätten «von ferne» der Kreuzigung zugesehen und aufgepasst, wo der Leichnam Jesu begraben wurde.

Johannes, der vermutlich die älteren Überlieferungen gekannt hat, betont Maria v. M. sogar noch mehr als die Synoptiker. Bei ihm kommt Maria v. M. auch allein zum Grabe, ohne andere Frauen. Dafür sind für ihn aber Petrus und der sog. Lieblingsjünger, die einen Wettlauf zum Grab machen, erwähnt. Maria ist also nicht nur die Erstzeugin und die erste Verkünderin der Osterbotschaft, sondern sie wird hier noch eigens hervorgehoben. Die Erzählung von Joh 20 hat darum ein besonderes Gewicht, weil hier, zu Beginn des 2. Jh., bereits die Tätigkeit von Frauen eingeschränkt wird, Tod und Auferstehung Jesu liegen rund 70 Jahre zurück. Johannes geht es nicht so sehr um historische Erinnerung, sondern für ihn ist Maria v. M. eine symbolische Figur, sozusagen eine Scharniergestalt zwischen dem irdischen und dem auferstandenen Jesus, das Verbindungsglied zwischen Vergangenheit und Zukunft. Deshalb wendet sie sich auch zweimal um, sozusagen in die Vergangenheit und dann wieder in die Zukunft, damit ist die Identität des irdischen Jesus mit dem auferstandenen Kyrios gewährleistet. Die anschauliche Geschichte von Joh 20 mit dem «noli me tangere»-Motiv (rühr mich nicht an) ist bei Künstlern sehr beliebt gewesen, ebenso das Motiv des auferstandenen Jesus mit einer Schaufel, weil Maria v. M. ihn zuerst mit einem Gärtner verwechselt. Die Struktur der Erzählung von Joh 20 ist auch noch – bis in terminologische Finessen – der Berufungserzählung der männlichen Jünger in Joh 1,35–51 nachgebildet.[1] Während es bei den Synoptikern keine Liste der «Zwölf» gibt, die in allen Namen übereinstimmen, gibt es bei Maria v. M. nicht nur eine Übereinstimmung in den älteren drei Evangelien, sondern auch bei Johannes, sie ist in allen Auferstehungsgeschichten die menschliche Hauptperson.

«Apostola apostolorum»

Trotz ihrer Rolle als erste Apostolin wird immer noch von den «Zwölf Aposteln» geredet, obwohl dies eine Vereinfachung ist. Die Gruppe der «Zwölf» nach dem Muster der 12 Stämme Israels ist von der Gruppe der Apostel zu unterscheiden. Die «Zwölf» waren deswegen rein männlich, aber zu den Aposteln gehörte unbestritten auch Paulus, wie er in jedem seiner Briefe betont.

Neben Maria v. M. gab es noch andere Frauen im NT, die diesen Titel trugen, so Junia in Röm 16, deren Name erst im späten Mittelalter in einen Männernamen umgewandelt wurde. Maria von M. hat in der Folgezeit – auch von grossen Kirchenlehrern – über ein Jahrtausend den Titel «apostola apostolorum» getragen, dies noch in dem bekannten mittelalterlichen Werk der «legenda aurea». In den frühchristlichen Ortskirchen waren Frauen massgeblich in Verkündigung, Gemeindeleitung und Liturgie tätig. Das öffentliche Wirken von Frauen wurde aber bereits im 2. Jh. zurückgedrängt, vor allem aus Rücksicht auf das militärisch straff androzentrisch ausgerichtete Römerreich. Aus Opportunismus wurden die Frauen wieder «ins Haus» zurückgewiesen. Über Maria v. M. haben sich römische Autoren lustig gemacht, weil doch die Christen keine besseren Zeugen vorzubringen hätten als «ein Weib, das dies gesehen haben soll». Gemeint ist die Auferstehung Jesu (zitiert bei Origenes).

Frühe Kirche bis Mittelalter

Wichtiger als die Frage nach der Weihe war in den ersten Jahrhunderten das Problem, ob Frauen in der Öffentlichkeit lehren dürften. Für Paulus war dies noch selbstverständlich, nicht aber im männlich dominierten Römerreich. Christliche Frauen redeten dort öffentlich, sie lehrten, und damit erregten sie noch mehr Anstoss, als Christen es sowieso schon taten (Zeit der Christenverfolgung). So wurde dann im 3./4. Jh. Frauen das Lehren explizit verboten mit der Formulierung: Non decet neque necessarium est, ut mulieres doceant! (Es ziemt sich nicht, und es ist auch nicht nötig, dass Frauen lehren). Das Ansehen des Wortes Gottes stehe auf dem Spiel, wenn Frauen es verkündeten. Grosse Theologen wie Origenes (nach 200) meinten, es sei für Männer beleidigend, sich von einer Frau belehren zu lassen. Auch Johannes Chrysostomus, der die in Röm 16 bezeichnete Junia für eine Apostolin hielt, bleibt in der Frage der Lehre von Frauen ambivalent. Ambrosius von Mailand war der Meinung, die Verkündigung der Maria v. M. sei nur für die Jünger bestimmt gewesen, nicht aber für die Öffentlichkeit. Sogar Hieronymus, Übersetzer der Vulgata (lat. Bibelübersetzung), der eine ausgezeichnete Schülerin namens Marcella hatte, die er magistra nannte, meinte, dem männlichen Geschlecht würde Unrecht zugefügt, weil es gegen natürliches und positives Recht gehe, wenn Frauen in conventu virorum (der Versammlung von Männern) das Wort ergriffen.

Trotz dieser Jahrhunderte langen Tradition ist es also gelungen, eine deutliche Wendung zu vollziehen. Heute lehren allein im deutschsprachigen Raum Dutzende Theologinnen als Professorinnen

[1] Vgl. u. a. Susanne Ruschmann, Maria von Magdala im Johannesevangelium. Jüngerin – Zeugin – Lebensbotin, Aschaffenburg 2002.

FRAUEN IN DER KIRCHE

an Universitäten und bilden somit auch männliche Theologen und Priester aus. Man hat also Abschied genommen von zeitgebundenen Verboten, die man aus Opportunismus meinte aufstellen zu müssen. Heute ist es selbstverständlich, dass Frauen öffentlich wirken und lehren.

Wie es zum strikten Verbot einer Weihe von Frauen kam

Erst im späten Mittelalter – zu Beginn der frühen Neuzeit – wurden die Vorschriften über das Weiheamt verschärft und zementiert. Auch die Festschreibung des Zölibats für Kleriker fällt in diese Zeit. In diesen Jahrhunderten vor der Reformation gab es zahlreiche Fehlentwicklungen die Frauen betreffend: Der Name und die grosse Verehrung von Maria Magdalena wurden stark beschnitten, zahlreiche Kirchen der Maria v. M. wurden umgewidmet in Kirchen von Maria, der Himmelskönigin. Der Titel apostola apostolorum für Maria M. verschwindet. Die Apostolin Junia verändert in dieser Zeit ihr Geschlecht und wird zu einem Mann: Junias. Und dies trotz einer über 1200 Jahre dauernden Tradition, in der sie unbestritten als Frau betrachtet wurde. Die meisten Bibelübersetzungen haben dies inzwischen berichtigt. In dieser schwierigen Epoche, in der alles nach Reform schrie, folgte – anstatt einer gründlichen Besinnung auf die Quellen und die Ursprünge – die grosse Kirchenspaltung.

Weihe von Diakoninnen ist keine Lösung

In der Frage nach dem Amt von Frauen ist meiner Meinung nach die Weihe von Diakoninnen keine Lösung. Vielmehr ist eine gründliche, radikale Revision des mittelalterlichen Amtsverständnisses einschliesslich der historisch unhaltbaren Lehre von der ununterbrochenen Sukzession erforderlich. Die Mischung von Männlichkeitswahn und magischen Elementen der Weihe ist auf dem Hintergrund der biblischen und einer über tausendjährigen kirchlichen Tradition zu entschlacken. Davon profitierten Männer und Frauen, zugleich käme es auch der Ökumene mit den Kirchen der Reformation zugute. Sollten aber mittelalterliche Machtstrukturen und Mythen wichtiger bleiben als die Anliegen der Bibel und der heutigen Menschen, dann wird diese Kirche nicht mehr glaubwürdig sein.

Helen Schüngel-Straumann
Bibelwissenschaftlerin

BÜCHER

Papst Franziskus: Keine Kirche ohne Frauen.

Mit einer Einführung versehen und herausgegeben von Gudrun Sailer, Stuttgart 2016

Als Autor dieses Buches figuriert der Papst, doch die Urheberin der Textauswahl ist eine Frau – eine engagierte Frau der Kirche an gut sichtbarer Stelle: Die in Österreich geborene Journalistin arbeitet als Redakteurin bei Radio Vaticana und wohnt mit ihrer Familie in Rom. Aus ihrer Feder stammen das in mehreren Auflagen erschienene Buch «Frauen im Vatikan» (Leipzig 2007) und ihre meisterhafte Biografie der in den vatikanischen Museen angestellten und geschützten Jüdin Dr. Hermine Speier (Monsignorina. Die deutsche Jüdin Hermine Speier im Vatikan, Münster 2015). Ihre prominente Rolle, etwa bei der Kommentierung der Wahl von Papst Franziskus in Radio und Fernsehen, und die Tatsache, dass 2013 rund 19 Prozent der Belegschaft im Vatikan Frauen waren, sind ihr nicht genug. Sie will Zeichen der Ermutigung für alle Frauen der Kirche setzen – und stösst auf «frischen Wind von oben» (9) bei Papst Franziskus. Auszüge aus seinen Predigten, Ansprachen und Interviews hat sie zusammengestellt und mit einer 50-seitigen Einleitung versehen. Die Leser und Leserinnen gewinnen Einblicke in die Stellungnahmen der Päpste zur Frauenfrage seit Pius X. und lernen die «Frauen am Weg des Jorge Mario Bergoglio» kennen.

Katharina von Siena. Katharina-Werk, Basel (Foto Sylvia Laumen)

Die Bilanz scheint auf den ersten Blick ernüchternd auszufallen: Der Papst warnt vor einem «Machismo im Rock». «Kardinälinnen will er keine (...). Priesterweihe für Frauen? ‹Diese Tür ist geschlossen›» (10). Doch die Türen, die der Papst öffnet, führen in «neue Räume». Er will eine vertiefte «Theologie der Frau», sakramentale Vollmacht soll nicht mit Macht verwechselt werden, die aus der Taufe stammende Würde ist ernstzunehmen – und DIE Kirche ist «von Anfang an weiblich» (59). Frauen sind darin nicht Gäste, sondern tragen wie die zahllosen Frauen der Bibel die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung authentisch und entscheidend mit.

«Was allerdings seine Vision für den Platz der Frau in der Kirche anbelangt, bleibt Papst Franziskus im Unbestimmten» (9). «Der Papst, der aus der Ferne kam, hat viele Baustellen in der Kirche aufgemacht, eine davon ist das Thema Frauen. Einen genauen Plan hat er nicht, und so kann Franziskus diese Baustelle gewiss nicht in der Spanne abschliessen, die ihm noch bleibt. Aber er hat die Architektinnen und die Arbeiterinnen in aller Offenheit dazu eingeladen, sich die Sache einmal anzusehen, herumzutüfteln, herumzubeten und Entwürfe zu liefern. Das ist mehr, als jeder Papst vor ihm getan hat» (20). *Barbara Hallensleben*

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
30. JUNI 2016 | Nº 26

Psychiatrie-Seelsorgerin Sabine Zgraggen in ihrem Büro | © 2016 Regula Pfeifer

Psychiatrie-Seelsorgerin: «Ein zu schnelles Urteil ist unbarmherzig»

Findet ein Mensch trotz aller Gespräche, Therapien und Gebete nicht aus seiner seelischen Notlage, fängt Sabine Zgraggen durchaus auch mit Christus zu ringen an. Ansonsten findet die katholische Seelsorgerin der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich alles menschlich, was ans Licht kommen darf. Ein Beitrag zur Artikelserie zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit.

Regula Pfeifer

Wie belastend ist Ihre Arbeit als Seelsorgerin mit psychisch kranken Menschen?
Sabine Zgraggen: Alles, was hier geschieht, ist menschlich. Es darf von daher auch alles sein. Ich bemühe mich um eine offene Haltung und bin dankbar für das, was auftaucht. Denn alles Menschliche hat seinen Platz vor Gott. Meist urteilen wir viel zu schnell, teilen sofort in Gut oder Böse ein, aber das ist unbarmherzig. Öffnet sich ein Patient mir gegenüber, ist das ein Geschenk.

Wann kommen Sie an Ihre Grenzen?
Zgraggen: Auf der Therapiestation für depressive Patienten leben Menschen teilweise mehrere Monate stationär. Man hat den Eindruck, es verändere sich nichts, trotz all der Gespräche, Therapien und Gebete. Da fange ich manchmal an, mit Christus zu ringen. Ich gehe in die Spitalkirche und sage ihm: Jetzt ist aber langsam Zeit, dass sich etwas verbessert!

Nehmen Sie die Patienten in die Kapelle mit?
Zgraggen: Ja. Wir werfen Gott dann alles «vor die Füsse». Die Psalmen der Bibel können oft helfen, die Not zu formulieren. Dieser Akt kann Entlastung bringen, so dass der Patient abends ruhig schlafen gehen kann.

Waren Sie auch schon ratlos?
Zgraggen: Ein junger Mann lebte seit zwei Jahren todessehnsüchtig in der Klinik, nichts schien sich zu verändern. Es herrschte absolute Ratlosigkeit bei allen, die an der Therapie beteiligt waren. Auch ich wusste nicht mehr, was fragen oder sagen. Da dachte ich: Unser Auftrag ist es auch, ein Leerplatz für Gottes Gegenwart zu sein. So fragte ich, ob ich mich schweigend auf den Zimmerboden setzen dürfe. Dort betete ich – mit seinem Einverständnis – still den Rosenkranz. Sein Vertrauen an diesem Punkt berührte mich. Ein halbes Jahr später schaffte der Mann den

EDITORIAL

Christus alles vor die Füsse werfen

«Alles, was hier geschieht, ist menschlich. Und alles Menschliche hat seinen Platz vor Gott.» Wer so etwas von einer psychiatrischen Klinik sagt, hat bereits viele Vorurteile und Ängste überwunden, die um diese Art von Klinik weht. Denn wer schon mal einen Patienten in solch einer Klinik besuchte, fragte sich vielleicht: Wo sind denn all die anderen Bekannten und Freunde dieses Menschen geblieben? Psychische Krankheit ist noch immer ein Tabu in unserer Gesellschaft, das man, wenn möglich, grossräumig umfährt.

Sabine Zgraggen, von ihr stammt das Zitat (siehe Interview links), ist in diesem Bereich nicht nur zu Besuch. Sie arbeitet seit zwölf Jahren in der Psychiatrieseelsorge. Im vollständig publizierten Gespräch auf kath.ch sagt die katholische Theologin, sie habe über den Dreh- und Angelpunkt der Eucharistie sich selbst und «auch die Menschen auf dem Weg in ihrer Zerbrechlichkeit lieben gelernt».

Im Gespräch weist Zgraggen darauf hin, dass die religiöse Seelsorge in der Klinik durchaus eine therapeutische Rolle einnimmt. Etwa indem die Seelsorgerin den Patienten hilft, ihre Gefühle mit den dem Christentum entliehenen Wörtern auszudrücken und sie dabei mit symbolischen Handlungen unterstützt. So etwa, wenn sie in der Spitalkirche gemeinsam «Christus alles vor die Füsse werfen», wie Zgraggen sagt.

Und doch könnte man kritisch anfügen: All dieses Menschliche geschieht hier in einem abgeschirmten Raum. Eben, weil es in der Gesellschaft ansonsten kaum Platz dafür hat. Damit wäre das grosse Thema der Pflege- und Betreuungsarbeit angestossen, das neudeutsch unter «Care-Arbeit» diskutiert wird.

Regula Pfeifer

NAMEN

Patrick Renz. – Der bisherige Direktor des katholischen Hilfswerks «Fastenopfer» verlässt seinen Posten nach nur zwei Jahren per 15. Juli. Bei der Entwicklung einer neuen Strategie sei man sich betreffend Führung und Zusammenarbeit nicht einig gewesen, begründeten Renz und sein Nachfolger ad Interim, **Matthias Dörnenburg,** die Trennung.

Hans Eberhard. – Am 16. Juni ist in St. Gallen Domkapellmeister Hans Eberhard im Alter von 60 Jahren verstorben. Der engagierte Kirchenmusiker leitete während über 18 Jahren auch die Diözesane Kirchenmusikschule. Er habe die Dommusik an der Kathedrale «zu einem Leuchtturm der Schweizer Kirchenmusikszene geformt», heisst es auf der Homepage des Bistums St. Gallen.

Philippe Zeller. – Der neue französische Botschafter im Vatikan, Philippe Zeller (63), hat sich am 23. Juni dem Papst vorgestellt. Der Diplomat aus Lyon war im Mai zum Vatikanbotschafter ernannt worden, nachdem Frankreich im April auf die Nominierung des homosexuellen Diplomaten **Laurent Stefanini** verzichtet hatte. Zeller ist Katholik, verheiratet und Vater zweier Kinder.

Adrienne Suvada. – Der Besuch von Papst Franziskus in Armenien sei für die dortige Bevölkerung ein wichtiges Zeichen, sagt Suvada. Die ehemalige Sprecherin von **Bischof Felix Gmür** hat eben zur «Institutionellen Kommunikation und Organisation der armenisch-katholischen Kirche» an der Universität Santa Croce in Rom doktoriert.

Daniel Fatzer. – Am 15. Juni ist der reformierte Pfarrer Daniel Fatzer fristlos entlassen worden, weil er in einem sonntäglichen Radiogottesdienst die reformierte Waadtländer Kirche heftig attackiert hatte. Einen Tag später trat Fatzer aus Protest in den Hungerstreik.

Kardinal Karl Lehmann. – Lehman hat am 25. Juni in der St.-Marien-Kirche Basel zum interreligiösen Dialog im Werk des verstorbenen Schweizer Theologen **Hans Urs von Balthasar** gesprochen. Lehmann war früher Präsident der deutschen Bischofskonferenz.

Sprung. So lernte ich: Gottes Atem geht in einem anderen Tempo als unserer.

Was macht heutzutage so viele Menschen psychisch krank?
Zgraggen: Wir sind die erste Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Kriegsangst und in Wohlstand leben darf. Erst wer sich sicher fühlt, kann seine Zerbrechlichkeit, seine Unzulänglichkeit zeigen und überhaupt über innere Zustände nachsinnen. Dass jetzt so viele psychische Krankheiten ans Licht kommen dürfen, sehe ich deshalb als ein positives Zeichen für neue, heilsame Wege.

Ist auch Unbarmherzigkeit ein Grund?
Zgraggen: Wir leben in einer teilweise unbarmherzigen Leistungsgesellschaft, in der kein Platz zu sein scheint für Menschen, die vermeintlich nichts oder nicht genügend leisten. Zudem fehlen uns auch die Kapazitäten in den Familien, um uns um jemanden zu kümmern, dem es gerade nicht gut geht. Dennoch: Die Zufriedenheit in der Schweizer Bevölkerung ist hoch, wie Untersuchungen gezeigt haben.

Spielt Barmherzigkeit eine Rolle bei der Behandlung psychiatrischer Patienten?
Zgraggen: Das Wort Barmherzigkeit ist ein religiöser Begriff und kommt im Alltag nicht vor, auch nicht im Psychiatriealltag. Auch die Wörter Sünde, Liebe oder Herz tauchen in keiner Diagnose, bei keiner Behandlung auf. Doch die Menschen merken: Da ist ein Gesprächspartner mit Herz. So kommt die Frage nach der Barmherzigkeit durch die Hintertür wieder rein, auch wenn sie im medizinisch-wissenschaftlichen Umfeld eher ausgeblendet ist.

Sind Sie barmherzig mit den Patienten?
Zgraggen: Ich hoffe es und bitte Gott darum. Ich erlebe übrigens viel Barmherzigkeit der Patienten untereinander. Sie teilen ihre letzte Zigarette, ihr letztes Geld. Eben hat wieder jemand Münzen für andere Patienten in die Spitalkirche gelegt.

Hilft der Glaube bei der Genesung eines psychisch Kranken?
Zgraggen: Wer eine religiöse Erziehung mitbringt, besitzt meistens einen Kosmos an Worten und Bildern. Himmel, Hölle, Engel, die Heiligen, Maria und der barmherzige Vater sind bekannt. Das hilft, sich in einer existentiellen Krise sprachlich auszudrücken. Das ist wunderbar, da kann ich anknüpfen und herausfinden helfen, was genau dahinter steckt. Auch mit Andersgläubigen kann ich über Gott reden und ihnen den Zuspruch geben: Du bist beim Namen gerufen, du gehst nicht vergessen. Hat jemand keinen religiösen Hintergrund, versuche ich seine guten Erfahrungen im Leben aus der Erinnerung zu holen. So erlebt er diesen Moment erneut. Das kann heilsam wirken.
Die ältere Generation ist noch immer mehrheitlich konfessionell verwurzelt, die mittlere nur noch etwa zur Hälfte. Wir gehen einer gewissen Sprachlosigkeit entgegen, der verbindende Sprachkosmos schwindet. Wir werden eine neue Sprache finden müssen. Das kann auch eine Chance sein.

In der Westschweiz werden die Religionssendungen doch nicht gestrichen

Das Streichkonzert bei religiösen Sendungen am öffentlichen Radio und Fernsehen in der Westschweiz findet nicht statt. Die drei Partnerorganisationen haben Lösungen für die meisten bedrohten Sendungen gefunden, meldet Cath-Info in Lausanne am 24. Juni.

Die Mehrheit der Sendungen wird beibehalten. Das haben die Partner RTS, Cath-Info und Médias-pro vereinbart. «Wir sind zufrieden mit dem Abkommen», erklärte der Direktor von Cath-Info, Bernard Litzler, gegenüber kath.ch. Eine Änderung gibt es bei der Sendung «A vue d'Esprit», die täglich ausgestrahlt wird. Sie wird durch eine wöchentliche Sendung ersetzt. Befürchtet wurde, dass die geplante Streichung der Sendungen auch zum Verlust von Arbeitsplätzen führen werde. Wie der Chefredaktor von cath.ch, Maurice Page, auf Anfrage erklärte, sollen nun nur einige Teilzeitstellen angepasst werden.

Weniger Gottesdienstübertragungen
Streichungen gibt es aber doch. Künftig sollen statt bisher dreissig noch zwanzig TV-Gottesdienste auf RTS übertragen werden. Es handelt sich um Gottesdienste aus der Deutschschweiz, dem Tessin oder anderen französischsprachigen Ländern. Die Produktion von TV-Gottesdienstübertragungen in der Westschweiz geht von zwölf auf zwei Sendungen zurück. Testweise werden Gottesdienste online per Streaming übertragen. (cath.ch/gs)

kath.ch

Katholikos Karekin II. und Papst Franziskus | © 2016 Keystone

Papst Franziskus stösst in Armenien an Grenzen

Drei Tage war Papst Franziskus in Armenien auf Friedensmission. Es handelte sich, so der Vatikan, nur um die erste Etappe einer Reise, die im September in Aserbaidschan fortgesetzt werden soll. Die Beziehung zwischen den beiden Staaten ist angespannt. Die OSZE bemüht sich um Vermittlung, und jetzt kam der Papst. Vielleicht zu früh.

Burkhard Jürgens

Der Papst ist Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken und weltpolitisch kein Leichtgewicht. Als solcher ist er in Armenien willkommen. Doch seine religiöse Autorität in diesem Land erstreckt sich auf vielleicht 160 000 Gläubige, eine verschwindende Minderheit gegenüber der armenisch-apostolischen Kirche, die faktisch Staatskirche ist. Katholikos Karekin II. und Präsident Sersch Sargsjan liessen bei allen Ehren für ihren Gast keinen Zweifel daran, wer den Ton angibt.

Gastgeber setzten auch ihre Themen

Sie beide begleiteten Franziskus während der drei Tage, beginnend mit dem Gebet zum Auftakt in der Kathedrale des Katholikos in Etschmiadsin und der Rede des Papstes im Präsidentenpalast, dann bei der Ehrung der Opfer der Armenier-Massaker am Mahnmal Zizernakaberd und in der Stadt Gjumri, dem Zentrum der katholischen Minderheit, schliesslich auch noch zum Abschied beim Kloster Khor Virap, der Gedenkstätte des Nationalheiligen Gregor, dem die Nation ihre Christianisierung vor 1700 Jahren verdankt.

Karekin II. und Sargsjan nutzten die Gelegenheiten, ihre Themen zu setzen: Gerechtigkeit, Anerkennung vergangenen Leidens. Acht Mal in zwei Grussworten und einer Rede sprach der Katholikos ausdrücklich vom «armenischen Genozid». Als Franziskus, abweichend vom Redeskript, den Begriff einmal verwendete, applaudierten im Pressezentrum armenische Medienvertreter. Der Staatspräsident lobte Franziskus, dass er das Wort schon früher in den Mund genommen hatte. «Wir wollen nur, dass die Dinge beim Namen genannt werden», sagte Sargsjan. Das könne «zwei benachbarte Völker zu echter Versöhnung führen».

Den eindringlichsten Versuch, die Fronten zu öffnen, unternahm Franziskus am Abend des 25. Juni bei einem ökumenischen Gebet in Eriwan. Papst und Katholikos sassen auf gebührend entfernten Thronen vor einer Fotokulisse des Berges Ararat, dem Wahrzeichen Armeniens.

Zwei verschiedene Sprachen

Zuerst redete Karekin II. Er begann bei der Friedenshoffnung zu Beginn des Jahrtausends, um bei den Erfahrungen des armenischen Volks zu landen: Genozid, Landverlust, anderthalb Millionen Märtyrer. Sein Land lebe in einem «nicht erklärten Krieg», um «das Recht der Menschen in Berg-Karabach auf ein Leben in Freiheit» zu schützen. Aserbaidschan bezichtigt er der militärischen Agression.

Dann trat Franziskus ans Pult, sprach von Liebe, die die Erinnerung und alte Wunden heilen kann, und vom Mut, starre Überzeugungen aufzugeben. Karekin II. hörte unbewegt zu, während Bildschirme zu den Seiten der Bühne die italienische Rede des Papstes auf Armenisch untertitelten, wie zuvor die armenischen Worte des Katholikos in Englisch. Für einen Moment wird augenfällig, dass die beiden wirklich verschiedene Sprachen sprechen.

Friede, Gerechtigkeit, Vergebung

Vereinzelt gab es Beifall auf dem Platz, etwa als Franziskus Armenier und Türken zu Versöhnung aufrief oder zu Frieden in Berg-Karabach. Einmal verglich er die Leiden des armenischen Volks mit den Wunden Christi. Selbst der grösste Schmerz, so der Papst, könne durch Liebe zur Quelle der Vergebung und des Friedens werden. Karekin II. sagt: «Es kann keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben.» Gerechtigkeit gegen Vergebung. Wort gegen Wort. (cic)

KURZ & KNAPP

Konzertsaal. – Die Basler Kirche Don Bosco wird zu einem Konzertsaal umgewandelt. Das hat die Synode der Römisch-Katholischen Kirche (RKK) des Kantons Basel-Stadt bestimmt. Nun braucht es aber noch die Zustimmung des Basler Bischofs Felix Gmür. Diese ist offenbar so gut wie sicher. In Don Bosco fand 2012 letztmals ein deutschsprachiger Gottesdienst statt.

Kommission für Missbrauchsopfer. – In der Westschweiz können sich Personen, die durch einen Priester oder einen Seelsorger missbraucht wurden, an die neue Kommission «Cecar» wenden. Diese soll anhören, schlichten, urteilen und wiedergutmachen. In der Kommission wird die katholische Kirche durch Bischof Charles Morerod und einen ehemaligen Freiburger Staatsrat vertreten. Gegebenenfalls kann sie auch in der Deutschschweiz aktiv werden.

Händedruck-Problem. – Nicht nur Therwil (BL), auch Berlin hat seinen Händedruck-Streit. Ein Imam hat einer Lehrerin einer Privatschule in Berlin-Pankok den Handschlag verweigert, mit Verweis auf religiöse Gründe. Diese hat das Gespräch wegen des Sohns des Imams abgebrochen und dem Vater mangelnden Respekt und Frauenfeindlichkeit vorgeworfen.

«Love Life». – Die Aufklärungskampagne «Love Life – bereue nichts» des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) kommt vor Bundesgericht. Dies teilte die Eidgenössische Demokratische Union (EDU) am 21. Juni mit. Die Beschwerdeführer waren vor dem Bundesverwaltungsgericht abgeblitzt.

Orthodoxes Konzil. – Das orthodoxe Konzil auf der griechischen Insel Kreta hat sechs Dokumente beraten und im Konsens verabschiedet – aber noch nicht publiziert. Darin geht es um innerorthodoxe Fragen wie die Ordnung der weltweiten orthodoxen Diaspora und die Regelung der Erklärung des Autonomiestatus einer Landeskirche; festgeschrieben werden auch die Fastenregeln und Bestimmungen zum Sakrament der Ehe und seiner Hindernisse. Und es geht um die Weltverantwortung der orthodoxen Kirche in der Gegenwart und um das «Ökumenismus»-Papier.

DIE ZAHL

300 000. – Das Benediktinerinnenkloster Fahr erhält finanzielle Unterstützung für die Sanierung. Die Synode der katholischen Kirche im Kanton Zürich hat am 23. Juni 300 000 Franken gesprochen. Die Finanzkommission sprach von einer «nachhaltigen Investition» für ein Kloster, das seit Jahrhunderten eng mit Stadt und Kanton Zürich verbunden sei. Bereits 2012 hatte die Körperschaft eine halbe Million zur Sanierung beigesteuert.

1 Million. – Die Organisation «Open Doors» will als Zeichen der Solidarität mit Christen im Nahen Osten in einem Jahr 1 Million Unterschriften sammeln. Dies im Rahmen einer mehrjährigen Kampagne zu gunsten dieser Christen. Start war am 20. Juni. Die Unterschriften sollen im Juni 2017 dem UNO-Generalsekretär gemeinsam mit einer Petition überreicht werden. Darin werden die Gleichheit aller Bürger der Länder des Nahen Ostens unabhängig der Religion sowie menschenwürdige Lebensbedingungen gefordert.

DAS ZITAT

«Ich bin allen Menschen, die sich täglich im Luzerner Verein für Gassenarbeit engagieren, sehr dankbar.»
Das sagte der Basler Bischof Felix Gmür gegenüber kath.ch, nachdem er am 24. Juni die Luzerner Gassenküche besucht hatte. Die Katholische Kirche Stadt Luzern unterstützt die Gassenarbeit mit jährlich 370 000 Franken, die katholische Luzerner Landeskirche mit 50 000 Franken.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

An der Freiburger Pride-Parade waren Katholiken auf beiden Seiten der Barriere

Anlässlich der Pride-Parade in Freiburg genehmigten die Behörden zwei Kundgebungen. Neben den Homo-Organisationen durfte auch die Priesterbruderschaft St. Pius X. in den Strassen der Stadt Präsenz zeigen. Die Polizei schützte die Betenden vor allzu aufdringlichen Provokationen von Seiten der Pride-Teilnehmer.

Georges Scherrer

«Wir wollen ein Gegengewicht geben zu dieser Pride. Wir wollen Zeugnis abgeben für die Gebote Gottes und zeigen, dass es Menschen gibt, die nicht einverstanden sind mit dem», sagte Pater Pascal Schreiber von der Priesterbruderschaft St. Pius X., die von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründet wurde, gegenüber kath.ch. Aufgerufen zu diesem Gebet hatte der Schweizer Distrikt der Bruderschaft. Gegen fünfzig Personen unterstützten die Priester dabei. Sie sangen den Rosenkranz in Lateinisch und Französisch, während die Pride rund zwanzig Meter von ihnen entfernt vorbeizog.
Mehrmals traten Teilnehmer aus der Parade an die betende Gruppe heran. Die Polizei schaute darauf, dass die Betenden nicht zu stark behelligt wurden. Schreiber erklärte zur Pride: «Der heilige Augustinus sagte: Hasse die Sünde, liebe den Sünder. Uns geht es nicht um diese Menschen, sondern um die Sache, die sie propagieren. Objektiv verstossen sie gegen die Gebote Gottes, und da sind wir dagegen.»
Katholiken befanden sich aber nicht nur unter den Teilnehmern am Gebet, sondern an der Pride selber. Eine Gruppe bekannte sich als Christen zu gelebter Homosexualität.

Christ und «Homo»
Unter ihnen Daniel Sierro aus dem Wallis. Er führte an der Pride ein Plakat mit, auf dem es hiess: «Christ und Homo? Wir sind beides.» Er wolle zeigen, «dass Gott uns liebt, wie wir sind», sagte er gegenüber kath.ch.
Er habe vor einiger Zeit wieder zu Gott gefunden. Er habe sich trotzdem als schwul geoutet und sei zur Kirche zurückgekehrt. Er besuche nun Gottesdienste. «Ich habe meine Homosexualität versteckt. Ich will mich nun nicht als Christ und Katholik verstecken.» Die Parade in Freiburg biete ihm die Möglichkeit, auf die Strasse zu gehen «mit dem Plakat, das mich als Christ und Homo auszeichnet. Ich bin glücklich darüber, dass sich diese Gelegenheit bietet», erklärte er gegenüber kath.ch. «Ich finde nicht, dass der Papst klarer reden sollte. Man muss in kleinen Schritten vorgehen. Die Dinge ändern sich auf diese Weise langsam», ist der Walliser überzeugt.

Rund 3000 Personen an Pride
Die Pride in Freiburg wandte sich gegen Diskriminierung, Gewalt und Homophobie und forderte Gleichberechtigung für Homosexuelle. Rund 3000 Personen nahmen gemäss Behörden an ihr teil. Begonnen wurde die Pride mit einer Schweigeminute für die Opfer des Attentats auf einen Schwulenclub in Orlando (USA), bei dem rund 50 Menschen ums Leben kamen.

AUGENBLICK

Klosterfrau unterwegs
Wer erkennt diese Frau auf Anhieb? Wohl nur wenige. Es ist Irene Gassmann, Priorin des Benediktinerinnenklosters Fahr (AG). Gassmann wandert gerade von Assisi bis Rom – gemeinsam mit anderen Engagierten des Pilgerprojekts «Kirche mit den Frauen».
| © zVg

WISLIKOFEN: 40 JAHRE BILDUNG UND BEGEGNUNG (II)

WISLIKOFEN

Dr. Bernhard Lindner, Theologe und Supervisor, Fachstelle Bildung und Propstei

Dr. Claudia Mennen, Theologin und Organisationsberaterin, Leiterin Fachstelle Bildung und Propstei

Mit dem Motto «40 Jahre unglaublich befreiend» feiert die Römisch-katholische Landeskirche im Aargau im Jahr 2016 das 40-jährige Bestehen der Propstei Wislikofen als Ort von Bildung und Begegnung und ihrer Fachstelle für Erwachsenenbildung.

Beitrag zu Befreiung und Ermächtigung

«Die Fachstelle Bildung und Propstei der Römisch-katholischen Kirche im Aargau steht Menschen auf der Suche nach dem eigenen Weg zur Seite, unterstützt Pfarreimitglieder, Pfarreien und Kirchgemeinden sowie kirchlich engagierte Gruppierungen und fördert bei diesen Anspruchsgruppen die Entwicklung von Spiritualität und sozialer Verantwortung im Sinn und Geist der befreienden Strömungen der jüdisch-christlichen Tradition.»[1]

Religiöse Bildung hat sowohl eine kritische wie auch eine konstruktive Aufgabe. Ihre kritische Funktion liegt darin, Formen von Ent-Mächtigung aufzudecken und eine Verabsolutierung endlicher Werte zu hinterfragen. Dazu muss sie Gott als Geheimnis der Welt und befreiende Wirklichkeit des Lebens wachhalten und thematisieren. Das konstruktiv-kritische Anliegen gilt sowohl gegenüber der Gesellschaft als auch gegenüber der Kirche. Innerhalb der Kirche bedeutet Ermächtigung, die Mentalität einer partizipativen Initiativkirche zu stärken und die Gewohnheiten einer saturierten Versorgungskirche zu verlernen. Dass dies nicht einfach in Kursen erlernbar ist, sondern prozesshaften Charakter hat, ist offensichtlich. Seit 22 Jahren wird die klassische Bildungsarbeit in Kursen und Veranstaltungen durch das Angebot von Beratung ergänzt. Dabei wird unter Beratung qualifizierte Begleitung von Leitungsgremien (Seelsorgeteam, Kirchenpflege, Pfarreirat), Gruppen und Einzelnen verstanden. Supervision, Coaching, Teamentwicklung, Leitbildprozesse, Konfliktberatung, Standortbestimmungen, Mediation werden von eigens dazu ausgebildeten Beratenden übernommen. Allen Lernformen gemeinsam sind der Prozesscharakter sowie die Auffassung, dass die Leitung und Verantwortung für die Entwicklung beim Klienten bleiben.

Bildung und Beratung ergänzen sich auf vielfältige Weise: Kenntnisse, die Einzelne in Kursen erworben haben, können sozialisiert, somit für eine ganze Gruppe fruchtbar gemacht werden. Vor Ort werden Kenntnisse an die realen Verhältnisse angepasst. Voraussetzung ist auch hier die «Sozialisierung», verstanden als Kommunikation von Wissen, Erfahrungen und Visionen. Es entstehen wechselseitige Prozesse: Punktuell gewonnene und kurzfristig abgespeicherte Impulse werden in nachhaltige Prozesse überführt und schliesslich wirksam.

Umgekehrt inspirieren die Beratungserfahrungen Themen, die in der Bildungsarbeit aufgenommen werden. Der Basiskontakt hilft Bildungsangebote an die Bedürfnisse vor Ort anzupassen.

Aktuelle Schwerpunkte der Fachstelle

Mit Hilfe von Instrumenten des Qualitätsmanagements erfindet sich die Fachstelle «Bildung und Propstei» ständig neu. Immer wieder werden Prozesse und Inhalte auf den Prüfstand gestellt. Teilnehmende von Veranstaltungen und Kursen, verschiedene Verantwortliche in der Aargauer Kirche, besonders auch die Fachkommission «Bildung» sowie der Kirchenrat der Landeskirche tragen im Dialog den permanenten Evaluationsprozess mit.

In den vergangenen 16 Jahren hat sich mit der Wislikofer Schule die Bibliodrama- und Seelsorge-Ausbildung etabliert.[2] Sie ist inzwischen über die Schweizer Grenzen hinaus bekannt und in diversen Veröffentlichungen gut dokumentiert.[3] In Kooperation mit dem Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut (TBI) findet aktuell die 7. Ausbildung in Bibliodrama und Seelsorge statt. Grosses Echo finden unterschiedliche spirituelle Angebote von Kontemplationskursen über Shibashi bis zum Pilgern wie auch Paarkurse oder die Ein-Eltern-Ferienwoche. Mit den Schweizerischen Samichlaus-Synoden und dem Sternsinger-Forum leistete die Fachstelle Beiträge zur Förderung der lebendigen kirchlichen und kulturellen Traditionen in unserem Land. Unter dem Titel «Wege zum Leben» gibt es unterschiedliche Veranstaltungen für Menschen in Situationen von Krankheit und Krisen. Im Bereich

[1] Die Gesamtstrategie der Fachstelle Bildung und Propstei der Römisch-katholischen Landeskirche im Aargau wurde 2014 von der Fachkommission diskutiert und vom Kirchenrat verabschiedet

[2] Vgl. Claudia Mennen, Peter Zürn: «Da wohnt ein Sehnen Tief in uns nach Dir, Gott», in SKZ 184 (2016) 210, 215f.

[3] Neuste Veröffentlichung: Nicolaas Derksen, Claudia Mennen, Sabine Tscherner, Bibliodrama und Seelsorge, Im Spiel mit dunklen Gottesbildern, Ostfildern 2016

WISLIKOFEN

«Zukunft Kirche» versammeln sich seit Jahren zahlreiche Personen zu Kirchenpflegetagungen, Lektorenkursen und ähnlichen Kursen zur Stärkung der «Kompetenz für Freiwillige». In jüngerer Zeit geht es zusätzlich um Bemühungen, dass im Aargau auch mit Pastoralräumen und Personalmangel «die Kirche im Dorf bleibt». Durch die Arbeit der Fachstelle entstanden Räume einer von weiblicher Spiritualität geprägten Kirche, in der auch die Genderthematik in der Kirche breit diskutiert wird. In unterschiedlicher Art und Weise kooperiert die Fachstelle in Kirche und Gesellschaft mit anderen Gruppierungen, Institutionen und Organisationen im Kanton. Zusammen mit den Fachstellen «Katechese und Medien» und «Jugend» verantwortet sie seit Jahren die Formodula-Ausbildung in der Religionspädagogik. Als Bildungsplattform im Aargau bewirtschaften sie gemeinsam das Qualitätslabel EduQua.

Respekt vor Glaubenssubjekten

Religiöse Bildungsarbeit kann heute nicht nur als kollektives Einstimmen in den Glauben der Kirche oder als einmütiges Miteinander-Glauben verstanden werden. Glauben wird viel mehr gesucht als authentische Erfahrung und selbstbestimmtes Nachvollziehen der «Botschaft». Deshalb findet religiöse Bildungsarbeit ihre besondere Bedeutung als biografische Selbstthematisierung. Sie ist Ort von Entwicklungen und Scheitern, Brüchen und Kontinuitäten. Biografie als genuin theologischer Ort von Glauben und Unglauben verdient Respekt. Die Einzelnen wollen in ihrer eigenen Lebens- und Glaubenskompetenz angesprochen werden. Darum kann in der Bildungsarbeit an Biografien der Einzelnen angesetzt und im Kontext christlicher Lebens- und Handlungsmotive zu einem persönlichen Selbstverstehen und Deutungsprozess angeregt werden.

Eine Kirche, die eine solche Bildungsarbeit trägt und finanziert, muss Abstand davon nehmen, Bildungsarbeit als ein Marketing-Instrument zur Rekrutierung neuer Mitglieder oder zum Auffüllen leerer Kirchenbänke einzuspannen. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die unterschiedlichen Formen kirchlicher Verbundenheit, persönlicher Frömmigkeit und christlichen Selbstverständnisses als Reichtum zu begreifen.

Ermächtigung in Kirche und Gesellschaft

«Im Christentum geht es um den Protest gegen die Halbierung menschlicher Zukunfts- und Lebenserwartung; es erhebt Einspruch dagegen, dass sich der Mensch mit den kleinen und spiessigen Erfüllungen seiner grossen Hoffnungen zufriedengibt»[4], schreibt Hans-Joachim Höhn, Systematiker an der Universität Köln und scharfer Beobachter gesellschaftlicher Veränderungsprozesse.

Bildungsarbeit hat ermächtigenden Charakter, wenn sie ermöglicht, persönliche und kollektive Unterdrückungsgeschichten mit den befreienden Texten der jüdisch-christlichen Tradition zu verbinden. So steht religiöse Bildung auch für die Unterbrechung von machtförmigen Strukturen, denn «Unterbrechung ist die kürzeste Definition von Religion» (Johann Baptist Metz). Eine solche unterbrechende Erinnerung ist «gefährliche Erinnerung». Warum? Weil das, was unter dem Teppich liegt, persönliches und gesellschaftliches Scheitern einen Ort bekommt und beim Namen genannt wird. Bildungsarbeit, die ermächtigen will, ergreift Partei, wenn es um Ungerechtigkeit und Bevormundung geht. Sie verbindet sich mit gesellschaftlichen Bewegungen und sozial engagierten Gruppen. Auch eine Bildungsarbeit wie zum Beispiel das Kennenlernen anderer Religionen, die nicht direkt zu einem wahrnehmbaren Protest oder zu sozialen Aktionen führt, kann diesen konflikthaft-emanzipatorischen Charakter haben. Das Sammeln kritischen Wissens, das Vorurteile abbaut sowie die Begegnung mit dem Fremden/dem Anderen hat auf seine Weise subversive, ermächtigende Kraft, verhilft zu empowerment.

Lebenskompetenz fördern

Unter dem Anspruch, Lebenshilfe zu sein, zielt religiöse Bildungsarbeit auf eine spezifische Form der Lebenskompetenz. Es geht um ein Wissen, das Menschen in Verbindung mit anderen gut leben lässt. Dabei kann das eine Mal der Aspekt der Glaubenshilfe, die Relevanz des Glaubens zur Bewältigung des Lebens, ein anderes Mal der Aspekt der Lebenshilfe im Vordergrund stehen.

Transformation von Christentum und Kirche

Kirchliche Bildungsarbeit befindet sich, ausgelöst durch die Diskussion um die schwindende Finanzkraft der Kirchgemeinden, unter Legitimierungsdruck. Entwicklungen in deutschen Bistümern zeigen, dass Bildungsangebote – neben Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit – auf überpfarreilicher Ebene am ehesten Sparmassnahmen zum Opfer fallen. Woran liegt es? Immer noch werden antimoderne Erwartungen an die Bildungsarbeit gestellt, und dies auf den Ebenen Gemeinde, Dekanat und Bistum. Zu diesen antimodernen Erwartungen gehören die Forderungen, religiöse Bildung solle im Dienst der Katechese stehen, eine möglichst vollständige Weitergabe des Glaubens sichern, neue Kirchgänger und Kirchgängerinnen sowie freiwillige Mitarbeitende rekrutieren, eine neue christliche Gesinnungsgemeinschaft begründen. Garantiert eine Bildung in kirchlicher Trägerschaft diese Ziele nicht, kommt sie unter Legitimierungsdruck und ist dem Spardruck ohne Abfederung ausgesetzt. Wie anders sieht es aus,

[4] Hans-Joachim Höhn, Zerstreuungen, Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf 1998/99

Propstei Wislikofen

wenn kirchliche Bildungsarbeit sich als Instrument der Transformation von Christentum und Kirche versteht, verstehen darf?

Statt der Reanimierung und Zementierung des Alten, befördert sie die Neuformulierung des Glaubens unter den Bedingungen der Moderne, wie sie in zahlreichen religionssoziologischen Studien mit den Termini «Pluralisierung und Individualisierung»[5] beschrieben werden. «Das Evangelium will Zugang zum Herzen des Menschen finden (...) So kommt allen Medien und kulturellen Ausdrücken eine besondere Beachtung zu, die geeignet sind, den Menschen in seiner Tiefe anzusprechen. Die von der Kirche gepflegte Sprache der Verkündigung ist immer wieder grundlegend auf ihre Lebensnähe, Verständlichkeit, Berührungs- und Empathie-Fähigkeit hin zu reflektieren. Dabei kann die von Martin Luther für seine Bibelübersetzung gewählte Methode des ‹Dem-Volk-aufs-Maul-Schauen› weiterhin richtungsweisend sein. Für eine lebendige Verkündigung dürfte weder eine heilige Sondersprache noch blosse dogmatische Korrektheit tragend sein, sondern ein kreatives Suchen nach aktuellen Bildern und neuen Sprachspielen. In seiner Ansprache zur Eröffnung des zweiten Vatikanums erklärte Johannes XXIII.»[6]: ‹Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des depositum fidei; etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird.›»[7]

Gegen die einseitige Betonung des Kopfes setzt religiöse Bildung damit auf ganzheitliche Wahrnehmung. Statt in Hierarchien zu denken und zu handeln, wird das Leben in Verbundenheit mit anderen, mit Welt und Schöpfung gefördert. Die Sensibilität für ein Leben und Handeln auf Augenhöhe wird eingeübt. Machtförmiges Denken wird irritiert durch das Einnehmen der Perspektive der Marginalisierten. Gendergerechtigkeit, Gleichberechtigung, Partizipation sind Lernziele, die Machtformen, Unterdrückung und Hierarchie verändern. In einer Kirche wachsender Reglementierung fördert eine so verstandene Bildungsarbeit die Fähigkeit zum Dialog auf Augenhöhe, zur Partizipation und Mündigkeit.

Wie die Pfarreiseelsorge, kirchliche Beratungszentren, schulischer Religionsunterricht, Spital-, Gefängnis- und weitere kategoriale Seelsorgeangebote ist die kirchliche Bildungsarbeit als gleichberechtigte Sozialform der Kirche ernst zu nehmen. Ihre besondere Ästhetik als Wahrnehmungs- und Ausdrucksinstrument macht die Kirche anschlussfähiger und zeitgenössischer.

Für die Zukunft einer befreienden Kirche

«Seit 40 Jahren steht die Fachstelle ‹Bildung und Propstei› Pfarreien, Ehrenamtlichen und Freiwilligen mit Bildung und Beratung zur Seite. Im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils und der befreienden Botschaft des Ersten und Zweiten Testaments geht es um ein partizipatives Miteinander in der Kirche», heisst es im Prospekt des Jubiläums, welches zur Ausrichtung der Römisch-katholischen Kirche im Aargau «für eine zukunftsfähige und befreiende Kirche vor Ort»[8] beitragen kann. Ihr Jubiläum nimmt die Fachstelle zum Anlass, nach Visionen einer Kirche zu suchen, die die Zeichen der Zeit wahrnimmt, mit den Menschen verbunden ist und im Vertrauen auf Gottes Gegenwart ihren Weg in die Zukunft geht.

Dazu lädt sie Gruppen von Engagierten (Hauptamtliche und Freiwillige) ein, ihre Vorstellungen von einer befreienden Kirche kreativ zu gestalten und zu präsentieren. Die einzelnen Beiträge werden am Jubiläumsfest der Fachstelle am 13. November 2016 in der Propstei Wislikofen von 16 bis 20 Uhr vorgestellt und gewürdigt. Hierzu sind die beteiligten Gruppen und Personen herzlich eingeladen.

Dr. Bernhard Lindner
Dr. Claudia Mennen

[5] Vgl. z. B. Alfred Dubach, Brigitte Fuchs, Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung an die Kirchen, Zürich 2005

[6] Lindner, Bernhard: «Somos Pueblo – Somos Iglesia»: Die Erfahrung der Südandenkirche Perus, Zürich-Berlin 2010, 454

[7] Ansprache Papst Johannes XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962): Kaufmann/Klein: Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis. Fribourg-Brig 1990, 136

[8] Fachstelle Bildung und Propstei(Hrg.), Werbeflyer Jubiläums-Projekt «Unglaublich befreiend», April 2016

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Barbara Kückelmann wird Pastoralverantwortliche des Bistums Basel

Bischof Felix Gmür ernennt Barbara Kückelmann zur Pastoralverantwortlichen des Bistums Basel. Sie wird ab 1. November 2016 die Nachfolge von Birgitta Aicher antreten.

Die 1959 in Hattingen (D) geborene deutsch-schweizerische Doppelbürgerin studierte Theologie in Tübingen und Freiburg im Breisgau. Das Diplom in Theologie ergänzte sie mit dem Diplom für Christliche Sozialwissenschaft und Sozialarbeit. Sie bildete sich in Pädagogik und Management (MAS Service Leadership) weiter.

Seit dreissig Jahren ist Barbara Kückelmann im pastoralen Dienst für das Bistum Basel tätig: Pastoralassistentin in Allschwil BL, kirchliche Erwachsenenbildnerin im Dekanat Aarau, Gemeindeleiterin in St. Mauritius Bern. Seit 2012 ist sie als Dekanatsbeauftragte in der Region Bern für die Fachstellen und Fachgruppen des Dekanats verantwortlich. Sie vertritt die Leitung des Dekanats in den staatskirchenrechtlichen Gremien und wirkte als Synodalrätin. Barbara Kückelmann ist zudem regelmässig als Radiopredigerin auf SRF zu hören.

Bischof Felix Gmür freut sich, mit Barbara Kückelmann eine Pastoralverantwortliche mit breiter pastoraler Erfahrung und bewährter Führungsverantwortung für Aufgaben im Bischofsvikariat Pastoral und Bildung ernennen zu können.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Christian Thiede, zum Pfarrer der Pfarrei Maria-Hilf in Zürich-Leimbach;
Wojciech Szczepanski, zum Pfarrer der Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern.

Erwachsenenfirmung (2) 2016

Termin: Samstag, 3. September 2016. Ort, Zeit: Kathedrale Chur, 10.30 Uhr. Anmeldung: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden, unter Beilage des vorbereiteten Firm- und Taufscheines (Auszug aus dem Taufbuch).

Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichtes. Bei der Anmeldung ist auch die Firmpatin/der Firmpate anzugeben.

Ordinariatsferien

Chur:
Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sind von Montag, 25. Juli 2016, bis Freitag, 5. August 2016, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9.00 bis 10.00 Uhr und nachmittags von 15.00 bis 16.00 Uhr, über die Telefonnummer 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Faxnummer 081 258 60 01 oder per E-Mail: kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Bischöfliches Archiv:
Das bischöfliche Archiv Chur (BAC) ist während der Ordinariatsferien für die Benutzer geöffnet.

Urschweiz:
Das Büro des Regionalen Generalvikariates ist von Montag, 25. Juli 2016, bis Freitag, 12. August 2016, geschlossen. In dringenden Fällen sind vom 25. Juli bis 7. August 2016 P. Basil Höfliger OSB unter der Telefonnummer 055 418 62 10 und vom 8. bis 12. August Frau Dr. Brigitte Fischer Züger unter der Telefonnummer 079 767 61 48 erreichbar.

Zürich/Glarus:
Das Büro des Regionalen Generalvikariates ist während der Sommerferien zu den üblichen Bürozeiten geöffnet.

BISTUM SITTEN

Kirchliche Ernennungen

Bischof Jean-Marie Lovey hat folgende Ernennungen für das Oberwallis vorgenommen:

Pfarreien Gampel und Steg:
Pfarrer *Paul Martone*, bisher Pfarrer der Pfarrei Brig, wird neu zum Pfarrer der Pfarreien Gampel und Steg ernannt.
Diakon *Rade Jozic*, Ständiger Diakon des Bistums Sitten, bisher im Bistum Basel tätig, wird zum Ständigen Diakon für die Pfarreien Gampel und Steg ernannt.

Pfarrei Brig:
Pfarrer *Edi Arnold*, bisher Pfarrer der Pfarreien Gampel und Steg, wird neu zum Pfarrer der Pfarrei Brig ernannt.

Pfarreien Simplon-Dorf und Gondo:
Vikar *Josef Shen*, bisher Vikar der Pfarreien Gampel und Steg, wird neu zum Pfarrer der Pfarreien Simplon-Dorf und Gondo ernannt.

Pfarreien St. Theodul Sitten und Heilig Geist Siders:
Pfarrer *Herbert Heiss*, bisher Pfarrer der Pfarreien Simplon-Dorf und Gondo, wird neu zum Pfarrer der deutschsprachigen Pfarreien von Sitten und Siders ernannt. Er übernimmt die Nachfolge von P. *Wendelin Walker*, der aus gesundheitlichen Gründen seine Demission eingereicht hat und in den Ruhestand tritt.

Seelsorgeregion Turtmann:
Frau *Esther Metry-Bellwald* erhält nach erfolgreichem Abschluss ihres Pastoraljahres in der Seelsorgeregion Turtmann die kirchliche Beauftragung zur Pastoralassistentin in den Pfarreien Agarn, Ems, Ergisch und Turtmann.

Spitalseelsorge:
Frau *Manuela Fux* erhält nach erfolgreichem Abschluss ihres Pastoraljahres in der Pfarrei Glis den kirchlichen Auftrag zur Mitarbeit in der Seelsorge am Spitalzentrum Oberwallis.

Diese Ernennungen treten zu Beginn des Seelsorgejahres 2016/17 in Kraft.

Katholische Kirche Zug

Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ

Die Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ sucht für die neugeschaffene Stelle per sofort oder nach Vereinbarung eine

Fachperson Kommunikation (50%)

Hauptaufgaben: Sie sorgen dafür, dass das neue Kommunikationskonzept umgesetzt und weiterentwickelt wird und die Kommunikationsmassnahmen auf allen Kanälen angewandt werden. Sie beraten die Leitung der VKKZ und des Dekanats sowie die Leitung der Fachstellen in allen Fragen der internen und externen Kommunikation und stehen den Pfarreileitungen und Kirchgemeinden beratend zur Seite. Sie sind verantwortlich für die technische und inhaltliche Konzeptionierung und Ausführung eines neuen Webauftrittes/Intranets sowie einer Adress-Datenbank. Ausserdem sind Sie zuständig für die Pflege der Medienkontakte und übernehmen die Stellvertretung der Redaktorin des Pfarreiblattes des Dekanats Zug.

Profil: Sie sind eine engagierte, kommunikative und offene Persönlichkeit mit einer selbständigen und dienstleistungsorientierten Arbeitsweise. Sie haben einen Bezug zur katholischen Kirche und möchten sich für deren Stärkung und Entwicklung in der Öffentlichkeit einsetzen. Sie haben eine Ausbildung in Kommunikation abgeschlossen und können bereits praktische Erfahrungen «on the job» vorweisen. Sie verfügen über eine ausgezeichnete schriftliche und mündliche Sprachkompetenz sowie über das für die Aufgabe notwendige technische Know-how.

Perspektiven: Wir bieten Ihnen eine abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten in einem motivierten Team, fortschrittliche Anstellungsbedingungen und einen modernen Arbeitsplatz in Baar.

Ihre Bewerbung: Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau Melanie Hürlimann, Geschäftsstellenleiterin: Telefon 041 767 71 20 oder melanie.huerlimann@zg.kath.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens **5. August 2016** an Frau Melanie Hürlimann, Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ, Landhausstrasse 15, 6340 Baar, oder melanie.huerlimann@zg.kath.ch.

Da unser Pastoralassistent eine berufliche Neuorientierung annimmt, suchen wir, die Pfarrei Hl. Bruder Klaus in Urdorf ZH, zum 1. November 2016 oder evtl. auch früher eine oder einen

Pastoralassistentin/-en zu 80–100%

3400 Katholiken, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einer Pfarrei am Rand von Zürich erwarten von Ihnen Seelsorge und Verkündigung in der Liturgie, der Katechese und der Diakonie, eingebunden auch in der Ökumene.

Dazu brauchen Sie ein abgeschlossenes theologisches Studium, das die Basis für Ihren motivierten und zuverlässigen pastoralen Einsatz darstellt, aber nicht Ihre ungebremste Freude bei der Arbeit im Weinberg des Herrn ersetzen kann.

Sie finden bei uns ein harmonisches Team in neu erstellten Arbeitsräumen und Ihr eigenes Büro.

Wir freuen uns sehr, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben sollten. Auskünfte zu dieser Stelle erhalten Sie bei Pfarrer Dr. Max Kroiß, Mob. 079 818 28 72, max_kroiss@kath-urdorf.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 20. Juli 2016 an Frau Tisha Edathinakam, Personalverantwortliche der Kath. Kirchgemeinde Hl. Bruder Klaus, Im Baurenacker 28, 8902 Urdorf, oder per E-Mail an personal@kath-urdorf.ch und ab 14. Juli 2016 an liegenschaft@kath-urdorf.ch.

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

Portal kath.ch
Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen
Gratisinserat

Autorinnen und Autoren
Dr. *Nicola Ottiger*, Dozentin, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Postfach 4466, 6002 Luzern
nicola.ottiger@unilu.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
Prof. Dr. *Helen Schüngel-Straumann*
Weiherweg 64, 4054 Basel
schstrau@swissonline.ch
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*, Institut für Ökumenische Studien, Avenue de l'Europe 20, 1700 Fribourg
barbara.hallensleben@unifr.ch
Dr. *Claudia Mennen*, Propstei Wislikofen, Propsteiweg,
5463 Wislikofen
claudia.mennen@kathaargau.ch
Dr. *Bernhard Lindner*, Propstei Wislikofen, Propsteiweg,
5463 Wislikofen
bernhard.lindner@kathaargau.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)GV
Guido Scherrer (St. Gallen)

Verlag
NZZ Fachmedien AG
Maihofstrasse 76
CH-6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch

Stelleninserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

AZA 6002 LUZERN

SKZ 26 30. 6. 2016

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Pfarreien St. Anton und St. Michael des Pastoralraums Luzern-Stadt liegen zwischen Wald und See am südlichen Rand der Stadt Luzern und umfassen beliebte Wohnzonen mit städtischen Naherholungsgebieten. Beide Pfarreien werden seit 2009 durch eine gemeinsame Leitung geführt. Diese Zusammenarbeit hat den rund 9000 Katholikinnen und Katholiken im Tribschen- und Rodtegggebiet neue Impulse und Perspektiven gegeben.

Da der jetzige langjährige Stelleninhaber eine neue pastorale Leitungsaufgabe ausserhalb des Pastoralraums Luzern-Stadt übernehmen wird, suchen wir nach Übereinkunft eine/n

Gemeindeleiterin /Gemeindeleiter

Als Führungspersönlichkeit mit Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten leiten Sie die beiden Pfarreien mit 25 Mitarbeitenden und rund 300 Freiwilligen partizipativ. Sie gestalten zeitgemässe und menschennahe Liturgien, sind kommunikativ und offen für Neues. Sie nehmen sich aufmerksam und feinfühlig der Seelsorge an und sind in einer glaubwürdigen, lebensnahen Spiritualität verankert. Als Teamplayer sind Sie in den Pastoralraum Luzern-Stadt eingebunden und pflegen die ökumenische Zusammenarbeit.

Die einvernehmliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb der kirchlichen Doppelstruktur ist für Sie selbstverständlich. Darüber hinaus engagieren Sie sich aktiv an der Umsetzung der Pastoralplanung, welche bedeutende Umstrukturierungen vorsieht. Sie sind offen für Veränderungen und arbeiten mit den anderen Leitungen der Pfarreien sowie mit den gesamtstädtischen Bereichen (Rektorat Religionsunterricht/ Gemeindekatechese, Jugendarbeit, Sozialdiakonie, Migration/ Integration usw.) zusammen.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Weiterbildung) sowie eine spirituell, sozial und kulturell engagierte Persönlichkeit mit Erfahrung in Führung, Organisation und Kommunikation.

Für die Beantwortung von Fragen steht Ihnen der Leiter des Pastoralraums Luzern-Stadt, P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ, gerne zur Verfügung (Telefon 041 240 31 33). Informationen können Sie auch unserer Homepage entnehmen (www.kathluzern.ch).

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung bis 31. Juli 2016 an die Abteilung Personal des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) mit Kopie an den Personalverantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde Luzern (erwin.zimmermann@kathluzern.ch).

Katholische Kirche Stadt Luzern